Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 258 (1985)

Rubrik: Das Bernbiet ehemals und heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Bernbiet ehemals und heute

Münster-Granfelden

Bilder aus seiner Geschichte

Mönche entdecken einen Platz an der Birs

Keltische Rauraker, verwelschte Burgunder, Schübe von Alemannen – dies sind die Völker, die in den Jahrhunderten des Übergangs von der Welt der Antike zum Mittelalter die Ränder des nördlichen Juras für kürzere oder längere Zeit besiedelt haben. Staatenähnliche Gebilde wachsen und verschwinden; nach der Niederlage bei Autun verliert sich der Stamm der Burgunder im grossen Reich der Franken. Die von den Römern angelegten Strassen über den Hauenstein und durch die Täler der Birs werden einsam. Den Legionen, die auf ihnen zogen, folgten Männer des Glaubens. Sie kamen von den Britischen Inseln, struppige Gesellen, die zur Busse aufriefen.

Mit zwölf Volksgenossen, heisst es, zog Kolumban der Jüngere durch die Weiten Frankreichs und gründete am Saum der Vogesen in und um Luxeuil ein paar Klöster. Von diesem Luxeuil brachen, wie es heisst, drei auf, störten auf der Caquerelle ein keltisches Sonnenwendfest und warfen ihre Pilgerstäbe in die Luft – aus der Lage, wie sie auf den Boden fielen, erkannten die Ausgezogenen, wohin sie sich wenden sollten: so wanderte Fromondulus in den Elsgau (Ajoie), der zweite, Ursicinus, ging westwärts an den Doubs, Hymerius suchte das Tal der Schüss.

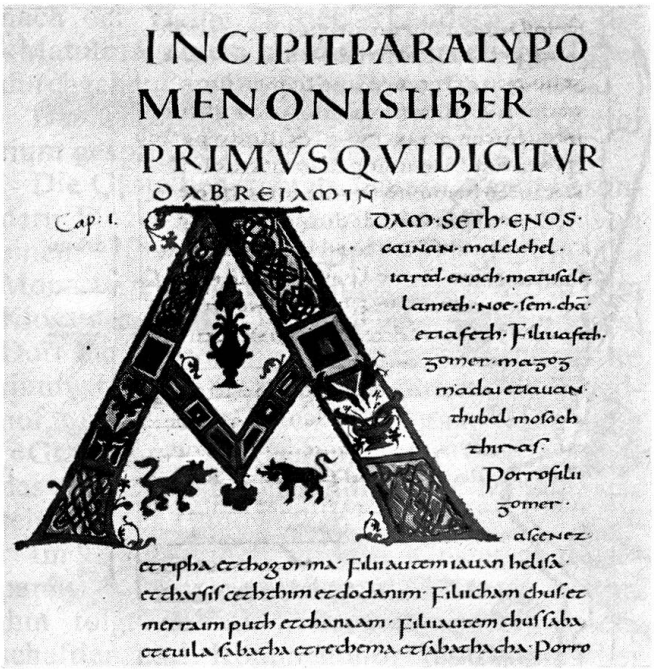
Andere verharrten hinter den schirmenden Klostermauern. Da ihrer zuviele wurden, wandte sich zur Zeit König Dagoberts der Abt Walbert von Luxeuil an Gondonius, den Herzog im Elsass, und bat ihn um ein Stück Land. Gondonius sagt zu, und Walbert pirscht mit einigen Gefährten durch die Waldgebiete der Birs – versteckt zwischen zwei Klusen entdeckt er eine ihm willkommene Weitung des Geländes. Er nennt sie «Grandisvallis» – «Grosstal». Schon bald sind hier unter der Leitung Fridoalds eine Anzahl Männer am Werk, singen und roden den Wald und bauen Hütten aus Holz und Flechtwerk, einen schützenden Zaun, ein Kirchlein aus rohen Steinen; und eines Tages mengt sich der Klang eines Glöckleins ins Rauschen der Birs – die Glocke ist ein Wort keltischer Herkunft.

Wachstum aus kleinen Anfängen

Die Mönche sind nicht allein. An der in den Freibergen entspringenden und das Delsberger Becken durchströmenden Sorne siedeln burgundische Bauern. Sie sind dem Herzog Kathikus, einem Nachfolger des Gondonius, zu freiheitlich gesinnt. So zieht er mit einem Haufen alemannischer Mietlinge gegen sie ins Feld. Germanus, der Abt des jungen Klosters an der Birs, fürchtet für den Frieden des Tals und tritt mit Randoald, seinem Genossen, dem Herzog entgegen. Die beiden Bittsteller werden zu Märtyrern, die «Roches pleureuses» erinnern an ihr Wirken.

Die fränkischen Herrscher nehmen das Kloster in ihre Obhut, und so durchsteht es die kriegerischen Zeiten. In einem amtlichen Schriftstück bestätigt Karloman, der Bruder Karls des Grossen, die Rechte der mönchischen Gemeinde und befreit alle ihre Zugehörigen von der Gewalt fremder Richter.

Die Brüder nahmen wohl bloss das nachbarliche Gelände persönlich unter Pflug und gründeten im Grosstal eine Reihe von Rodungsdörfern: Belprahon, Crémines, Corcelles, Eschert und Grandval. Entfernt gelegenen Grundbesitz liessen sie vermutlich durch teilfreie Hintersassen bewirtschaften, mit denen sie eine gestufte Ordnung grundherrlicher



Die Bibel von Moutier-Grandval

Unter den grossartigen Schöpfungen der karolingischen Buchkunst ragt die Bibel von Moutier-Grandval, in St. Martin in Tours in der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts entstanden, besonders hervor. Heute ist diese Bibel im Britischen Museum in London aufbewahrt. Unser Bild zeigt den Anfang des 1. Buches der Chronik aus dem Alten Testament. Unsere schwarzweisse Wiedergabe kann leider die Farbenpracht des Originals (in Schwarz, Rot, Blau, Gelb und Gold) nicht zeigen.
(Foto Schweizerische Landesbibliothek, Graphische Sammlung, Bern)

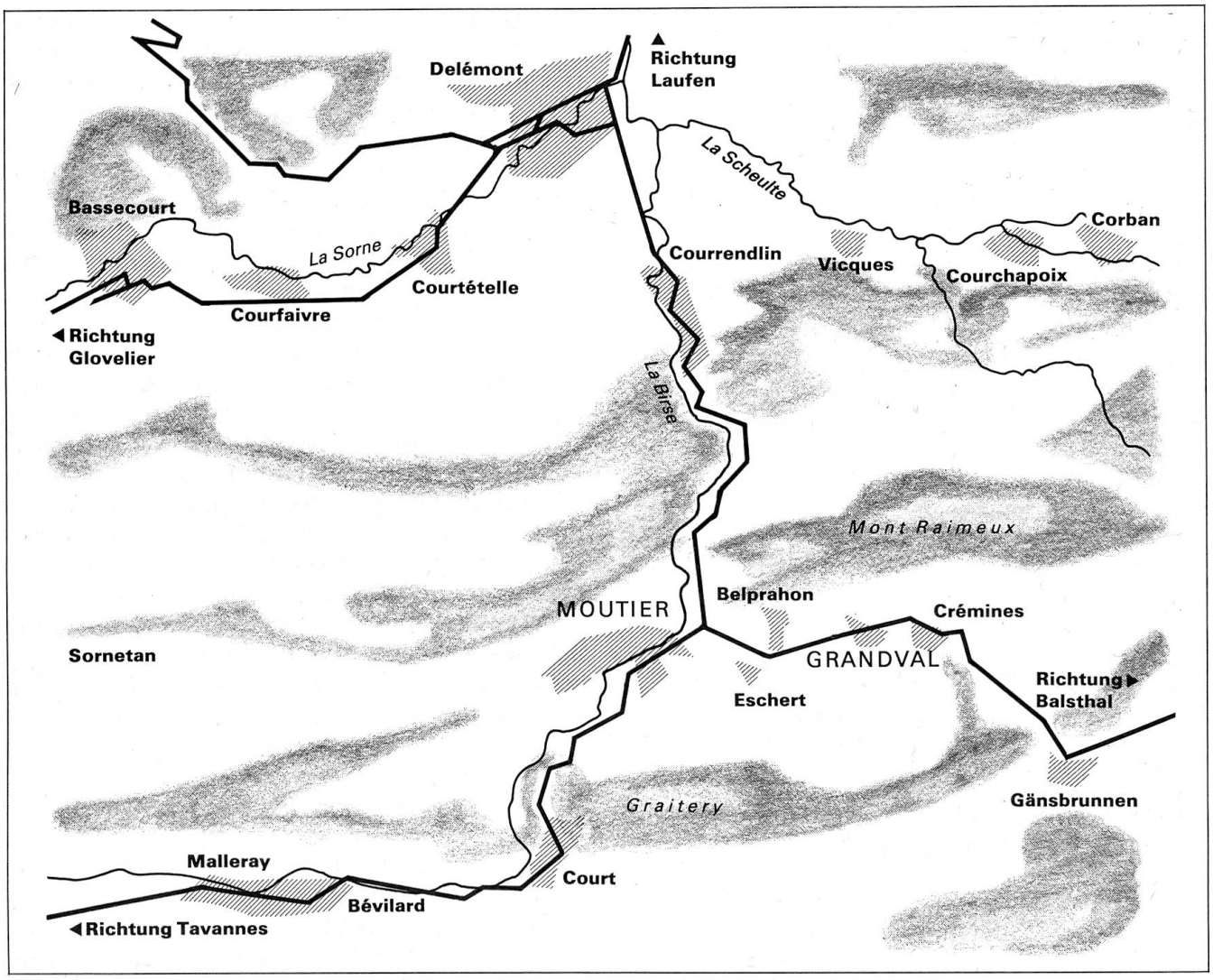
Rechte verband. Kleinere Streitfälle zogen die Mönche vor das Gericht des nächsten anwohnenden Ammanns; schwerere Vergehen («Blutbann») gelangten an den (ursprünglich vom König eingesetzten) Vogt, der für diesen Aufgabenbereich als ein «Kastvogt» an des Abtes Stelle waltete. Im 12. und frühen 13. Jahrhundert begegnen wir den Grafen von Pfirt in dieser Eigenschaft.

Eine Urkunde von 866 gewährt uns Einblick in die Besitzungen der Abtei. Der Katalog nennt «Vertima» (Vermes, Pferdmund), Dorf und Kirche von Nugerol landeinwärts vom obern Ende des Bielersees, die Kapelle von Ulvinc (Ilfingen, Orvin), «Summavallis» (Sombeval) im Tal der Schüss, «Theisvenna» (Tavannes) im «Orval» oder Dachsfeldertal (Vallée de Tavannes), «Rendelana Corte» (Rennendorf, Courrendlin) am Ausgang der Klusen gegen Delsberg, «Vicum» oder Vicques (deutsch «Wix»), die «Courtine de Mitia» (Miécourt oder Mieschdorf) im Elsgau und einen Weinberg im Elsass.

Vergegenwärtigen wir uns diese Orte auf der Landkarte, so entsprechen sie in grossen Zügen der Lage und Gliederung des späteren Amtsbezirkes Moutier-Grandval, wie «Münster im Grosstal», «Münster-Granfelden» heute mehr und mehr auch im deutschsprachigen Munde heisst. Das Gerüst dieser Landschaft bildet die Nord-Süd-Achse der Klusen von Court bis Courrendlin, die in rechtem Winkel die Ost-West-Richtung des Jurabogens durchbricht – uralte Bresche für den Durchgangsverkehr. Von Court und Münster greifen die Siedler in die Säcke der Jurafalten hinein – ins Rausstal und Chaluet; Vermes liegt nördlich des Raimeux-Massivs im Horst der Berge versteckt, Vicques hält sich an die Lehne der Lomont-Passwang-Kette.

Das Leben hinter den Klostermauern

Der zunehmenden Verflechtung der religiösen und persönlichen Bedürfnisse mit den Anforderungen und Einrichtungen der Gesellschaft vermochte die vorwiegend die Gefühlskräfte pflegende iro-schottische Glaubensrichtung auf die Dauer nicht zu genügen. Eine in der christlichen Ethik verwurzelte und auf die abendländische Bildung gestützte kirchliche Organisation benediktinischen Gepräges sollte dem biblischen Wort den Weg bereiten. Die Aufgaben werden geteilt: Der Rat erhält im Prior und Subprior seinen Stellvertreter, ein Zellerar («cellerarius») oder Schaffner besorgt die wirtschaftlichen Geschäfte, der Kantor wacht über den Chorgesang und steht gleichzeitig als «armarius» der Bibliothek vor, der Sakristan hält Kleider und Gefässe in Ordnung, und ein Novizenmeister betreut die, die sich um den Eintritt in den Orden bewerben, im abzulegenden Probejahr.



Ein «Rat der älteren Brüder» steht dem Abt beratend zur Seite; wichtige Entscheide gelangen vor den im Kapitelsaal vereinigten «Rat aller Brüder». Die Kleidung besteht aus einer langen, kurzärmligen «Tunika» aus Linnen oder Wolle, über die der Mönch eine Art Mantel mit einer Kapuze aus Tierfell oder einem langhaarigen Gewebe – die «Kukulle» oder «Kappa» – trägt. Zur Arbeit bedient sich der Bruder des «Skapuliers», eines leichten, kreuzweis unter den Schultern gebundenen Überwurfs, an dem er die aufgeschürzte Tunika befestigt. Messer, Nadel, Griffel und Schreibtafel gehören zum Gurt; bloss auf Reisen trägt der Mönch ein Paar Hosen, die «Femoralien» (lateinisch «femus» = der Oberschenkel). Die Kleidung: dunkel.

Wie teilen die Brüder den Tag ein? Sieben oder mehr Stunden Ruhe, je nach der Jahreszeit. Eine Stunde nach Mitternacht die «Vigilie» oder «Nokturn» mit Lesung aus den Psalmen und Kirchenvätern. Nach der Morgenandacht oder «Prim» mit Hymnen und Gebet folgen in dreistündigem Abstand «Terz», «Sext», «Non» und Vesper; nach dem abendlichen «Komplet» oder «Kompletorium» begeben sich die Mönche in den Schlafsaal. An den Sonn- und Feiertagen versammeln sie sich

nach der Vigilie zu den «Laudes» oder der «Matutin», einem bis zum Anbruch des Tages durchgehenden Psalmengesang.

Das Chorgebet wurde anfänglich im Oratorium gesprochen.

Die Gäste beherbergte man in einem besondern Flügel des Hauses; 1148 hören wir von einem «Hospitium» (Hospiz), gelegen «in villa Monasteriensi» – ein Hinweis, dass neben dem Kloster bereits ein (wohl sehr bescheidenes) Dorf bestand. Kranke wurden im «Infirmatorium» betreut. Ein Kräutergarten, ein Friedhof, nach und nach ein paar Scheunen («Grangien») zur Bergung der Feldfrucht – das Tableau ist vollständig. Der Mönch war sein eigener Handwerker.

Im 9. Jahrhundert wird die Klosterschule genannt. Iso aus St. Gallen unterrichtet an ihr, ihm folgt der als Astronom, Musikwissenschaftler und Kommentator philosophischer Werke rühmend genannte Heiric (Chilperich) von Auxerre. Im 14. Jahrhundert sind Nicolas de Courrendlin, Johann von Raedersdorf, Albert de Porta (Thorberg) und Werner Uttinger an der Schule tätig. Ein Kanonikus Jean de Cœuve leitet als «rector puerorum» die Knaben- oder Dorfschule, die ausdrücklich von der des Klosters unterschieden wird.

Die von Münster-Granfelden nach Frankreich und Burgund laufenden Fäden haben dem Ort einen kostbaren Schatz eingebracht. Es ist die in einer reich geschmückten karolingischen Minuskel geschriebene «Biblia sacra latina», kurzerhand «Biblia de Grandval» genannt. Sie wurde früher dem Alkuin zugesprochen, ist, nach dem Schriftcharakter zu schliessen, zwischen 820 und 830 im «Sriptorium» (der Schreibschule) von Tours, entstanden und gelangte später nach England.

Mächtige Chorherren – ein in die Enge getriebener Bischof

Im Streit zwischen dem Kaiser und dem Papst stand der Bischof von Basel auf seiten Heinrichs IV.; die Mönche von Münster-Granfelden hielten zu Gregor VII. Klöster und Schlösser fielen den sich befehdenden Parteien zum Opfer – auch Münster-Granfelden. Die Bischöflichen brechen in den Frieden der geistlichen Niederlassung und jagen die Mönche in die Flucht. Statt ihrer ziehen fünfzehn Chorherren in die leergewordenen Räume ein. Propst ist ein gewisser Sigenand. Es ist anzunehmen, dass der Bischof die Kapitulare ernannt hat, betrachtete er doch das Kapitelgericht als einen Teil seiner Herrschaft.

Mit dem Sitz im Kapitel waren Einkünfte – die Präbende (Pfrund) – verbunden. Lebten

Jesus und die Samariterin am Brunnen
Wappenscheibe aus dem Amthaus von Moutier, gestiftet 1563 von alt Seckelmeister Sulpitius Haller aus Bern. Die Wappenscheibe ist heute im Bernischen Historischen Museum deponiert. (Bernisches Historisches Museum Bern / Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Photo Gerhard Howald, Kirchlindach BE)

die Kapitulare nach der Art der Weltgeistlichen, als «canonici saeculares», die die Mittel ihrer wirtschaftlichen Existenz der Abtei zu entfremden vermochten? Oder waren sie als «regulierte Chorherren» («canonici regulares») der dem Augustinus zugeschriebenen «regula canonica» verpflichtet und legten die Gelübde ab?

Wie immer dem sei, später entstand um die Kapitelkirche von Münster, die «Collegiale», ein Kranz von Häuschen – die Gemeinschaft nahm neue Formen an. Anderes blieb. Empfing früher das Kloster reiche Güter und Besitzungen – jetzt werden sie dem Stift übertragen. Sie liegen in den Landschaften der Sorne und am Rand der Freiberge, da und dort weiter auswärts. So mehrt sich das Herrschaftsgebiet der Prévôté (Propstei), und da auch der Bischof im Jura ein Fürstentum aufbaut, bildet sich im kleinen so etwas wie ein «Staat im Staate», mit allen Einschränkungen des Vergleichs, da ja der Staat im heutigen Sinne kaum irgendwo existiert. Von einer Abhängigkeit der Propstei vom Bistum wird man bloss mit Vorbehalten sprechen dürfen. Zwar hat der Bischof von den Grafen von Pfirt nebst zahlreichen Schlössern, Städten und Vogteien auch die Kastvogtei («Avouerie») über die Propstei Münster-Granfelden erworben, doch seinem Streben nach vollumfänglicher Landesherrlichkeit, zu der das «Hohe Gericht» gehörte, suchten sich Propst und Kapitel zu entziehen. Strahlten die königlichen Briefe noch ihre Kraft aus? Der Bischof dürfte sie von Anfang an angefochten haben*.

Ein Wettlauf um Macht und Einfluss. Der Bischof erweist sich als der Stärkere. Im 15. Jahrhundert setzt er sich als Landesherr durch. Doch bevor diese Entwicklung in gefestigte Bahnen mündet, werden die Landschaften des Juras von neuen heftigen Zusammenstössen erschüttert: Der Basler Bischof Heinrich III. von Neuenburg «am See» bekriegt den ländergierigen Rudolf von Habsburg – Münster und die umliegenden Siedlungen werden ein Raub der Flammen.

Endlich das Schlussbukett: die Reformen Heinrichs von Fleckenstein und seiner Nachfolger: 1430 eine «lettre de franchise» (Freibrief), ausgestellt, um die wegen der drückenden Abgaben unter Bischof Humbert von Neuenburg «in Burgund» erfolgte Auswanderung einzudämmen; zwölf Jahre später ein Vergleich («accomodement»), 1461 eine Art Charta – ein Katalog der Rechte und Pflichten. Darüber schreibt ein Jurassier: «Der Fürstbischof (le Prince) war weit davon entfernt, in der Prévôté die absolute und willkürliche Gewalt auszuüben.»

So vermochte er auch nicht zu verhindern, dass die Leute der Prévôté mit Solothurn und der Stadt Basel und 1486 auch mit dem Schultheissen und Rat von Bern ein Burgrecht abschlossen. Die Prévôtois wurden Berns Verbündete und Schutzberechtigte. Berner und Solothurner marschierten im Schwabenkrieg zum Schutz des Münstertals in den Jura ein. Dem Fürstbischof blieb eine formelle Oberhoheit.

Die Prévôté im Zeichen der Reformation

Die Rückbesinnung zahlreicher Geistlicher auf die Worte der Bibel und die dadurch heraufbeschworenen Umwälzungen kirchlichen und sozialen Charakters berührten auch den Jura. Von Biel aus drangen 1526 Boten des Neuen hinauf ins Schüsstal; die Berner schickten den aus Neuenburg vertriebenen Farel, der mit vier Prädikanten im Tal von Tavannes seine Mission begann. Ungefragt besteigt er die Kanzeln und wettert gegen Bilderdienst und Heiligenkult, worauf es in Sornetan und Court zu Ausschreitungen kommt. Der Bischof

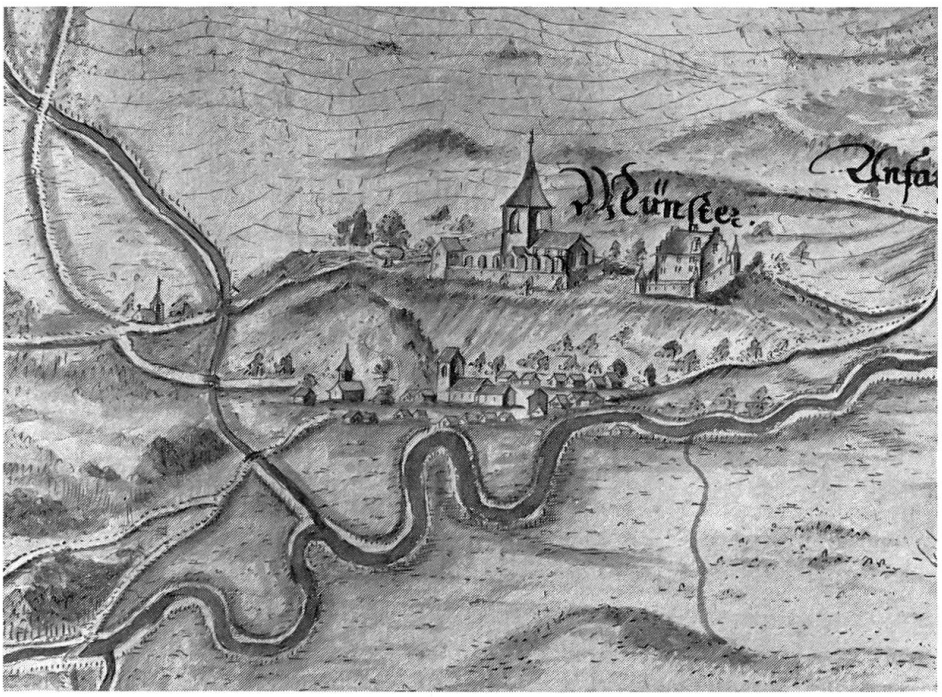
---

* In seinem Buch «Destin du Jura» weist Gonzague de Reynold auf das Widersprüchliche der Überlieferungen hin. Hat im Jahr 999 König Rudolf von Hochburgund dem Bischof von Basel den Jura (und vieles andere dazu) überlassen, gleichsam als Geschenk noch kurz vor dem Weltuntergang? André Rais ficht in seinen Untersuchungen über Moutier-Grandval die Echtheit dieser vielzitierten Urkunde an; ein Blick auf die späteren Verträge und kaiserlichen Bestätigungen der Immunität von Münster und seiner Herrschaft erhärtet Rais' Auffassung.

protestiert, Farel zieht weiter und bestimmt Jean Hollard aus Freiburg zur Fortsetzung seiner Arbeit. Glantini und Thomas, zwei seiner Gefährten, bleiben in Court und Dachsfelden (Tavannes) zurück. Bern drängt und ruft auf den 22. und 23. Januar 1531 die Bewohner der Prévôté in die Collégiale, damit sie dort die Weisungen der Obrigkeit vernehmen. Court und Sornetan entscheiden sich mehrheitlich für die Neuerungen, Tavannes ist bereits gewonnen. Glantini bewegt die Bauern von Bévilard zum Wechsel des Glaubens, Malleray zieht nach.

Schritt um Schritt werden die Dörfer der südlichen Täler – die Gemeinden «sur les Roches» – den Reformen zugeführt. Courrendlin, Corban und Courchapoix – die Siedlungen «sous les Roches» – verharren beim Katholizismus. Auch diesmal wie im Schwabenkrieg erwächst aus dem Unmut die Gewalt: Collégiale und Kapitelhaus in Münster werden zerstört. Der Propst und die Kapitulare behalten ihren Glauben und ziehen mit den Reliquien und dem Kirchenschatz nach Solothurn. 1534 lassen sie sich in Delsberg nieder, wo sie in der Kirche Saint-Marcel ihre Gottesdienste feiern.

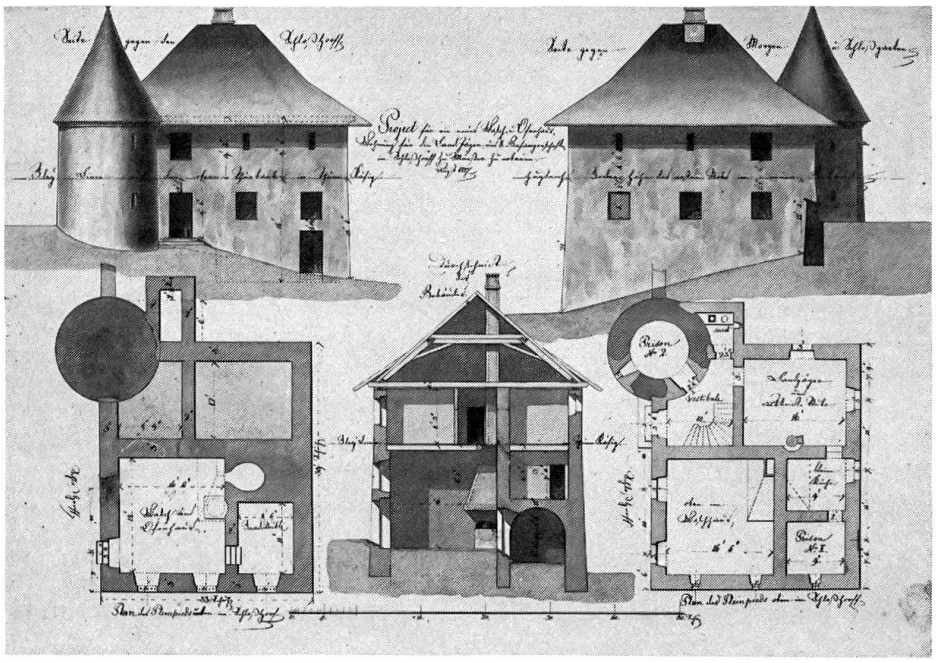
Auf einer Konferenz in Münster begleichen der Bischof und die Boten aus Bern und Solothurn die gegenseitigen Anstände. Der Bischof schlägt, nachdem auch die Stadt Basel die Reformation angenommen hat, seine Residenz in Pruntrut auf; das Domkapitel zieht nach Freiburg i. Br. Die Abtei Bellelay lehnt die Umgestaltung von Lehre und Gottesdienst ab.



Münster – Moutier, Kartenausschnitt: Windungen der Birs
Ausschnitt aus der «Monumentalen Karte Tessenberg» von Samuel Bodmer (1652–1724). Das Original der 1709 entstandenen Karte befindet sich in der Eidg. Militärbibliothek in Bern. Unser Bild zeigt auf der Anhöhe die ehemalige Stiftskirche St. Germanus und St. Randoaldus von Moutier-Grandval und das Schloss, damals Amtshaus und pied-à-terre der nach der Reformation nach Delsberg umgezogenen Stiftsherren. Am Hügelfuss die kleine Ortschaft mit der verschwundenen Pfarrkirche St. Peter.
(Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Photo Gerhard Howald, Kirchlindach BE)

Rückschläge des Bischofs

Burgrecht und Reformation sind die beiden Kanäle der bernischen Zusammenarbeit mit dem südlichen Jura. Der Gegenspieler: Bischof Jakob Christoph Blarer von Wartensee, der, wo sein Arm hinreicht, den neuen Glauben gewaltsam unterdrückt. Auch in dem unter Berns Schutz stehenden Münstertal gelingt ihm ein Schachzug: gegen beträchtliche Entschädigungen treten die Chorherren die ihnen verbliebenen Rechte über die Stiftsleute von Münster-Granfelden an den Bischof ab. Die Bauern de Münstertales gelangen dadurch unter die unmittelbare Herrschaft des Oberhirten von Basel. Ihr Vorgesetzter wird der bischöfli-



Pläne für das 1817–1818 neu erbaute Landjägerhaus in Münster, östlich des Amthauses (Schloss), mit einem der vier spätmittelalterlichen Eck-Rundtürme der Schlossanlage. Das Schloss selber wurde um 1738–1742 nach einem Brand neu erbaut. (Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Photo Gerhard Howald, Kirchlindach BE)

che Kastlan in Delsberg, dem ein besonderer «Lieutenant» für die Geschäfte mit der Prévôté beigeordnet wird.

Der dadurch entstandene Konflikt mit den Siedlern an der mittleren Birs wird noch geschürt, als der Bischof sich anheischig macht, die Meierämter («Meiertümer», «Mairies») im Gebiet der Propstei aus eigener Machtfülle zu besetzen. Es gab im 15. Jahrhundert sieben solche Ämter. Sie bildeten die Kreise für das «Niedere Gericht» (Polizeigericht); drei von ihnen lagen im nördlichen Teil der Prévôté. Später wurde die Zahl dieser Kreise schrittweise eingeengt, es blieben noch die von Münster, Malleray und Courrendlin, die manche Aufgaben an die einzelnen Dörfer delegierten. Belprahon und Seehof (Elay) gelangten unmittelbar unter die Verwaltung der Chorherren in Delsberg.

Kniffe auch sonst. So wurde es den Leuten der Propstei freigestellt, ob sie ihre Rechtshändel vor das ordentliche Gericht der Mairie oder vor das des Herrschaftsherrn in Delsberg bringen wollten. Der Rechtszug lief an das Hofgericht des Bischofs und weiter an das Reichskammergericht in Wetzlar, von dem sich die Eidgenossen im Schwabenkrieg freigekämpft hatten. Für gewöhnlich wurden Kriminalfälle am bischöflichen Gericht in Delsberg untersucht, in Pruntrut dem Urteil unterzogen und in Münster, wo sich der Galgen befand, gesühnt.

Bern durfte unter bestimmten Vorbehalten die Miliz der Landschaft anfordern. Ein bernischer Staatsrat führte sie als Oberkommandierender ins Feld. Werbungen für fremde Dienste unterstanden dem Bischof.

Französische Bajonette im Jura

Die Verfestigung der unumschränkten Regierungsform durch die Fürsten und die zunehmende Ausschliesslichkeit und Erstarrung der aristokratischen Herrschaften in Stadt und Land weckten Gegenkräfte: Bürger und Bauern verlangten die Wiedereinführung der unterdrückten Volksrechte. Die Gnädigen Herren von Bern brachten dafür ebensowenig Verständnis auf wie der Bischof von Basel. Zwar verfügt auch das Bistum nach französischem Vorbild über drei «Stände», die den Adel, die Geistlichkeit und die Werktätigen vertreten, doch sie besitzen bloss beratende Stimme und werden nur in Ausnahmefällen angehört. Bereits im Verlauf des 18. Jahrhunderts beginnt es deshalb im Jura zu gären, kommt es in Neuenstadt und im Erguel, im Münstertal und in den Freibergen, im Pruntruter Zipfel und teilweise auch in Delsberg und Laufen zu Zusammenläufen.

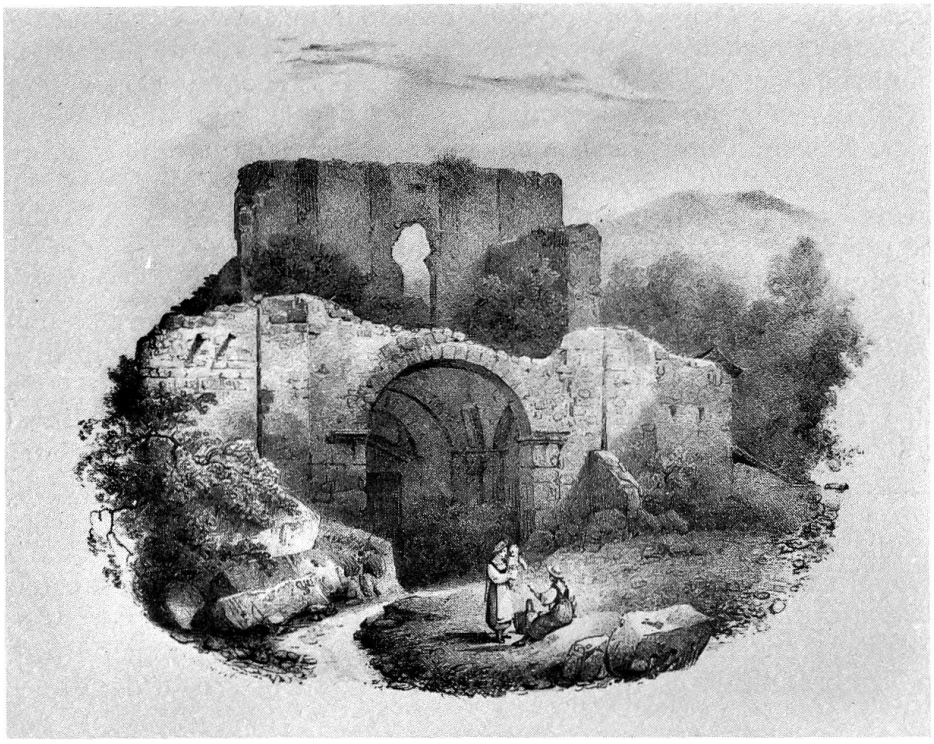
Der Brand schwelt weiter, und der Bischof fühlt sich beunruhigt gegenüber den Entwicklungen an seinen Grenzen. So knüpft er mit den Eidgenossen an. Bereits 1632, als während des Dreissigjährigen Krieges die Bewegungen der fremden Truppen den Jura gefährdeten, befürworten die Stände in Pruntrut den Anschluss an die Schweiz. Sie dringen nicht durch. Auch spätere Aufnahmegesuche scheitern, befürchten die katholischen Kantone doch, der Beitritt des Bistums zur Eidgenossenschaft könnte die Eingliederung der protestantischen Städte Genf und Neuenburg mit ihrer Landschaft nach sich ziehen. Die Berner treten für einen Kanton Jura ein.

Die Ereignisse auf der Strasse überholen die Diplomatie – in Paris bricht die Revolution aus. Freigrafschaft, Sundgau, Genf und Waadt geraten in ihren Sog. Versammlungen von «Patrioten» pflanzen den neuen Geist ein. Der Kaiser erklärt Frankreich den Krieg; fünfhundert Österreicher marschieren in den Elsgau – für den französischen General Custine das Signal zum Losschlagen. In einem Zuge besetzt er im Frühling 1792 den zum deutschen Reiche gehörenden nördlichen Teil des Bistums Basel; die mit der Schweiz verbundenen südlichen Täler bleiben fürs erste verschont.

Solothurner und Berner wachen auf den Pässen – in Pruntrut flattert ein Freiheitsbaum. Der Fürstbischof Joseph Sigismund von Roggenbach flüchtet mit achtzig Wagen Gepäck; sein Schreiber Joseph Anton Rengger ruft, ohne von irgendwem beauftragt zu sein, die «freie und unabhängige Raurakische Republik» aus. Eine in Pruntrut zusammengetretene «Assemblée nationale» gibt diesem privaten Vorstoss den gesetzlichen Segen. Am 23. März 1793 beschliesst ein Rumpfparlament unter französischem Druck die Vereinigung der jungen Republik mit Frankreich: die Raurakische Republik verwandelt sich in das «Département du Mont Terrible».

Die Propstei Münster-Granfelden verspürt keine Lust nach Anschluss, sondern gibt sich in einem besondern «Conseil d'administration» eine vorläufige Verfassung, die, wie es heisst, auf den «bisherigen Rechten und Bräuchen» der Talschaft beruht. Der Bandelier Etienne Grosjean wirkt als eine Art Präsident und stellt bei Bellelay und vor Courrendlin Wachen auf. Ein Sonderdasein führt auch die Zwergrepublik Montsevelier in der Einsamkeit der Berge, die ohne fremde Einmischung vom Maire und seinem Stellvertreter regiert wird. Erst 1797 greift Frankreich schärfer durch.

Eingang zu der Schlucht von Münster
Aus: «Lettres sur la Suisse» par M. M. Raoul-Rochette et G. Engelmann, accompagnées de Vues dessinées d'après Nature et Lithographiées par M. Villeneuve, Paris 1824.
(Schweizerische Landesbibliothek, Graphische Sammlung, Bern)



Ruinen der Abtei von Münster
Aus: «Lettres sur la Suisse» par M.M. Raoul-Rochette et G. Engelmann, accompagnées de Vues dessinées d'après Nature et Lithographiées par M. Villeneuve, Paris 1824.
(Schweizerische Landesbibliothek, Graphische Sammlung, Bern)

Ohne viel Widerstand zu finden – die Berner, vor fünf Jahren in ihren Unternehmungen durch die Tagsatzung gebremst, haben nur ungenügende Kräfte in der Prévôté stehen –, bewegt sich General Gouvion Saint-Cyr mit seiner Armee durch den Jura. Von Tavannes und Delsberg her nimmt er die Prévôté in die Zange und dringt nach einem kurzen Gefecht in den Klusen in Münster-Granfelden ein.

Bereits im Februar 1800 wird der grösste Teil des einst bischöflichen Staates dem Département Haut-Rhin angegliedert. Die Selbstverwaltung, soweit sie noch bestand, weicht einer ausebnenden Zentralisation; das Chorherrenstift wird aufgehoben. 1500 zum Kriegsdienst ausgehobene Männer aus dem Elsass und aus dem Jura folgen den napoleonischen Fahnen...

Der Wiener Kongress entscheidet

Am 20. März 1815 erklären die acht Signatarmächte des Wiener Kongresses, dass das frühere Fürstbistum Basel künftighin einen Bestandteil des Kantons Bern bilden solle. Am 27. März stimmte die in Zürich zusammengetretene Tagsatzung diesem Beschluss zu; am 23. August fand in Delsberg die Übergabe des ehemaligen Bischofsstaates an den eidgenössischen Kommissär Johann Konrad Escher statt. Bern arbeitete eine Vereinigungsurkunde aus und empfing am 21. Dezember gleichen Jahres die «fünf Leberbergischen Ämter» oder Vogteien Pruntrut, Delsberg, Freiberge, Münster und Courtelary. Das Laufental war zu Delsberg geschlagen worden; die Courtine von Bellelay mit den Dörfern Les Genevez und Lajoux vereinigten die Planer mit Münster. Umgekehrt trennten sie die im Delsberger Becken gelegenen Gemeinden der ehemaligen Prévôté vom neuen Amt Münster ab.

Landvögte aus den Patrizierfamilien Berns standen den jetzt «Oberämter» genannten Verwaltungsbezirken vor. Unter den 1816 in den Grossen Rat von Bern gewählten 24 Jurassiern stellte Münster den Amtsrichter Emanuel Schafter und den Maire und Gerichtsstatthalter Charles Henri Moschard.

Das Dorf im Wandel der Zeit

In der Mulde des Grosstales liegen die Dörfer und Weiler nicht allzu weit auseinander.

Bourg de Moutier.
ancien Evêché de Basle.

Kolorierte Aquatinta von Anton Winterlin und Friedrich Weber, 1836
Schweizerische Landesbibliothek, Graphische Sammlung, Bern

Sie bilden die Mittelpunkte eines gut abgerundeten Grundbesitzes. Obstgärten werfen in der Nähe der Dörfer ihren Schatten. Seit dem 18. Jahrhundert langen die Kartoffeläcker am Berghang hinauf, weiter oben staffeln sich die Weiden. Die Äcker und Wiesen werden nach dem System der verbesserten Dreifelderwirtschaft bestellt. Schon recht früh begegnen wir in den Urkunden den Feldwachen und der Flurpolizei.

Bereits 1179 bestätigt Papst Alexander III. dem Kapitel von Münster die Ausbeutung der Gruben bei Escherz (Eschert) im Tal der Rauss. Spuren von Bergbau finden wir am Fusse der Graitery und des Raimeux. Jagd und Fischfang unterliegen der genauen Regelung, ebenso die Märkte: es gibt den wöchentlichen Markt sowie je einen Jahrmarkt an Allerheiligen und nach Sankt Peter.

Aus den Freibriefen des 15. Jahrhunderts erfahren wir, dass der Propst oder einer seiner Stellvertreter im Mai und September auf dem Platz bei der Collégiale den «Plaid général» eröffnet, an der alle verheirateten Männer teilnehmen. Eine Anzahl von Räten und Kanonikern, der Armen- und Frauenadvokat und einige andere Beamte sind gehalten, den Propst bei seinen Aufgaben zu entlasten; es wird darüber gewacht, dass die Prévôtois den Reglementen nachkommen, die geforderten Abgaben und Bussen entrichten. Brücken und Wege, die Mühlen und das Gastgewerbe, aber auch Jagd und Fischfang bleiben der Kontrolle unterworfen. Jeder neue Meier muss vor dem Plaid seinen Eid leisten; der Bannerherr, der nach 1530 die bürgerliche Gewalt mit seinen militärischen Aufgaben vereinigt, wird in diesem Kreise ernannt.

Das Dorf besteht im 16. Jahrhundert aus rund 350 Menschen, die sich auf siebzig Häuser verteilen. Es sind dies zumeist ein- und zweigeschossige, schindelgedeckte Bauten, die sich locker an der Talstrasse reihen. Sie weisen das für die Gegend charakteristische «Devanthuis» auf, einen gedeckten, weiten, vorn offenen Einbau in der Längsseite des Hauses. Wir begegnen der Schmiede, der Säge, dem «Battoir» («battou»), wo der Hanf gebrochen wird. Bereits gibt es eine Herberge («Le cheval blanc»), ein Hospiz, zwei Tore, den Galgen und ein Stadthaus («maison de ville»), in dem das Gefängnis untergebracht wurde. Vor den Toren der Siedlung steht noch heute die aus karolingischer Zeit stammende Kapelle von Chalière, in deren Friedhof die Leute von Münster ihre Toten begruben.

Im 19. Jahrhundert beginnt sich das Dorf zu wandeln. Die Einwohnerzahl schnellt von

Hôtel de Ville (Rathaus) von Münster/Moutier
Als Schulhaus erbaut um 1830. Der ausgewogene klassizistische Bau mit der hervorgehobenen Mittelpartie (und dem ovalen Brunnen davor) steht in der Blickachse einer ansteigenden kurzen Strasse (rue de l'Hôtel de Ville).
(Kunstdenkmäler des Kantons Bern)

rund 600 Einwohnern am Anfang auf über dreitausend am Ende dieses Zeitraumes. In den 1760er Jahren hält die Uhrmacherei in der Prévôté Einzug – Fabriken und Ateliers verleihen im Verlauf des 19. Jahrhunderts diesem Erwerbszweig eine breite Basis. Maschinenfabriken, eine Glashütte, Ziegeleien, die Herstellung von Backsteinen, eine Giessereifiliale der von Roll'schen Eisenwerke, eine Korbwarenfabrik und Messen für den Holzhandel setzten weitere Schwerpunkte. Der Raum drängt sich.

Altes wird überfällig und verschwindet aus dem Ortsbild. So die Peterskirche, die während langer Jahrhunderte den Ansässigen als Pfarrkirche gedient hat. Die den Chorherren vorbehaltene Stiftskirche wurde beim Wegzug der Kapitulare in der Reformation geschlossen. Sie ist nach zwei Bränden unter veränderter Zielsetzung von 1958 bis 1963 mit einer leichten Verschiebung über den alten Fundamenten neu errichtet worden – eine kreuzarmlose dreischiffige Basilika im Geschmack der Neuromanik. Auch das «Château prévôtal», die alte Präfektur, ursprünglich ein mittelalterliches festes Haus mit Umfassungsgeviert und Ecktürmen, wurde einschneidend umgestaltet.

Das «Hôtel de ville» in den Linien des Klassizismus, eine katholische Kirche im Stil neuer Sachlichkeit, zahlreiche «modernistische» Bauten, grosszügige sportliche und industrielle Einrichtungen und neuzeitliche Wohnviertel und Schulanlagen – so präsentiert sich der Ort dem heutigen Besucher.

1950: Mit nicht ganz 7000 Einwohnern wird Münster-Granfelden Moutier-Ville, das als Distriktshauptort mit Präfektur und Tribunal eine reiche Infrastruktur aufgebaut hat. Strasse und Schiene verbinden es mit der übrigen Schweiz. ne.

Picasso

Amerikanerin, im Atelier Picassos Bilder betrachtend: «Entschuldigen Sie, Meister, ist das da das Auge?» – «No Lady – die Uhr.» (Es war das Auge!)

Beruhigt

Es war am Strande von Florida. Der Gast aus dem Norden stand am Meer und breitete sehnsüchtig die Arme aus: nichts als Himmel, Sonne und die blaue, lockende Flut...!

Doch bevor er hinausschwamm, hielt er es für geraten, sich beim Strandwächter zu vergewissern:

«Gibt's hier auch ganz bestimmt keine Krokodile?»

Der grinste breit: «Nein, mein Herr – die gibt's hier nicht!

Da warf sich der Gast beruhigt in die gischtenden Wogen. Als ihm das Wasser schon um die Brust plätscherte, rief er vorsorglich nochmal zurück:

«Woher wissen Sie so genau, dass hier keine Krokodile sind?»

«Weil die zu schlau sind, Herr», trompetete ihm der Wächter nach. «Die *Haie* haben sie alle verjagt!»

Chinesische Höflichkeit

Der berühmte deutsche Forschungsreisende Filchner war einmal im alten China von einer vornehmen chinesischen Familie zum Essen eingeladen worden. Mit einer Rikscha liess er sich zum Hause der Gastgeber bringen. Kurz vorher war ein heftiges Gewitter niedergegangen und die Strasse war voller Tümpel und Pfützen. Direkt vor dem Haus der chinesischen Gastgeber rumpelte die Rikscha in ein Schlammloch und stürzte um.

Filchner fiel heraus und landete in einer Pfütze. Sein weisser Anzug wurde dabei von oben bis unten beschmutzt.

Als Filchner sich eben hochrappelte, trat der Gastgeber vor das Haus. Als er sah, was passiert war, und Filchner anfing, sich wegen seines Aufzuges verlegen zu entschuldigen, legte sich der Gastgeber in die gleiche Pfütze. Dann stand er auf und geleitete seinen Gast lächelnd und nunmehr im gleichen Aufzug ins Haus, wo die beiden Herren die Kleider wechselten.